

Nro. 40.

VI. Jahrgang.

8. Oktbr.

1833.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

**I n h a l t :** Theorie der Erzeugung neuer edler Obstsorten durch Samen, von einem Deutschen. — Ueber den Unterschied der Obstsorten nach ihren Karben und Säften. (Schluß) — Das Kauen im Herbst ist wichtiger, als das Kauen im Frühjahr. — Mittel, den Ertrag der Obstbäume zu erhöhen. — Kurzweil etc.

### Theorie der Erzeugung neuer edler Obstsorten durch Samen, von einem Deutschen.

Im 26. Bande der mögelinschen Annalen ist eine beachtenswerthe Theorie über die Erzeugung neuer edler Obstsorten von Dr. Zinken aufgestellt. Nach dieser Theorie sollen Kerne, die aus einer Frucht genommen sind, welche aus der Begattung zweier Blüten einer Varietät (Sorte) wie gewöhnlich, entstanden, jedesmal nur wilde Stämme mit schlechten Früchten; dagegen solche, aus einer Frucht,

die aus der zufälligen Begattung zweier Blüten von verschiedenen Obstsorten hervorgeht, meistens Stämme hervorbringen, die edle, oft bessere Früchte tragen, als die waren, wovon die Kerne genommen wurden. Da nun ohne künstliche Hilfe, eine Begattung zweier Blüten von verschiedenen Obstsorten nur selten Statt findet, so ist es natürlich, daß die Erziehung neuer und guter Sorten aus Samen auch nur eine sehr seltene Erscheinung seyn könne, wenn man nicht durch künstliche Befruchtung Früchte zu erziehen sich bemüht, die Samen in sich tragen, welche neue

### U n t e r h a l t u n g e n i m G a r t e n s t ü b c h e n .

Unerschöpflich sind die Hilfsquellen des menschlichen Geistes. Wie Mancher riß sich schon einen kühnen Gedanken aus dem Hirne heraus, in welchem andere, in seiner Kleinmüthigkeit Besessene, getöthlich und leidlich untergegangen seyn würden. Nicht Der ist unglücklich, der mit Sorgen und Wangel kämpft, und in unerschuldeter Dürftigkeit schmachtet, sondern nur Jener, welcher durch die Natur, oder, was öfters der Fall ist, durch die Erziehung so vernachlässigt wurde, daß er in Verlegenheit

sich nicht zu raten und zu helfen weiß, und der — auf dessen Gewissen Kerbchen laßt.

Verzweiflung ziemt dem kräftigen Menschen in der Noth nicht; eben so wenig, in kumpfem Verstande die Hände in den Schoos zu legen, und alles einem glücklichen Zufalle anheim zu stellen. Verkoppelte Mühen und Anstrengungsbüß — das sind, nächst seltenem Wozen auf die Vorführung, die sichersten Hilfsmittel, um durch Unglüt Verlorrenes, wenn auch nicht ganz, doch mindestens

Varietäten zu bilden im Stande sind. — Dieser Veredlung der Samen soll nach Zinlen folgendes Naturgesetz zum Grunde liegen: „Hat die Begattung unter Individuen ganz gleicher Varietäten Statt, so wirkt der Bildungstrieb der Urform, weil er stärker ist, als der Bildungstrieb der Varietät, in der dadurch erzeugten Nachkommenschaft vorwaltend, und stellt in dieser die Formen und Eigenschaften der Stammart (bei dem Obste des Bildlings) wieder her. Hat dagegen die Begattung unter zwei Individuen verschiedener Varietäten einer Stammart Statt gefunden, dann tritt ein anderes Gesetz der Natur in Kraft, nemlich das: aus der Vereinigung zweier verwandter Arten eine dritte, beiden Eltern ähnliche, beiden aber nicht gleiche, d. h., eine Varietät hervorzubringen. Der Bildungstrieb zweier Arten oder Varietäten wirkt nemlich hier so kräftig auf einander ein, daß der Bildungstrieb der Urform durch die vereinigte Kraft der beiden andern aufgehoben und außer Wirksamkeit gesetzt wird.“

Von dieser Ansicht ging auch Herr Näpferhöffer aus, welcher in No. 33 d. Bl. h. Jo. die Anzucht neuer edler Obstsorten durch Samen empfiehlt.

Wenn durch diese Mittheilungen unsere geneigten Leser und Obstbaumfreunde veranlaßt werden, über die aufgestellte Theorie nachzudenken, ihre Ansichten durch dieses Blatt zur Öffentlichkeit zu bringen, und, woran noch mehr gelegen ist, Versuche und zwar anhaltende und genaue Versuche anzustellen, so wären wir vielleicht im Stande, die Dun-

selheit, welche diesen Gegenstand umgibt, mit der Zeit aufzuhellen und das Räthsel zu lösen, welches den Pomologen bisher noch nicht zu lösen möglich war. Besetzt aber auch, die angestellten Versuche würden diese Theorie nicht bestätigen, so wäre doch schon so viel zu gewinnen, daß wir Einer Ungewißheit uns entledigten, und dannzumal auf einem andern Weg das Ziel zu erreichen suchen würden.

Freilich ist eine Reihe von Jahren dazu erforderlich, und nicht blos einzelne, sondern mehrfache Versuche, Versuche im Großen, welche allerdings schwer auszuführen sind, da eine künstliche Befruchtung eines Baumes schon bedeutende Schwierigkeiten hat, deren noch weit mehrere vorkommen, wenn, was unerläßlich ist, die Versuche im Großen gemacht werden.

Aber dafür hat der Fleiß der Pomologen im Voraus gesorgt. Die Obstbaumzucht in Töpfern hat schon ziemlich festen Fuß gefaßt; durch sie werden nun Versuche der Art ungemein erleichtert und zur angenehmen spielenden Beschäftigung. Die künstliche Befruchtung der Blüten ist möglich und leicht gemacht, wenn man die zu Versuchen bestimmten Sträucher in Töpfen erzieht.

Die Pomologie hat in Deutschland viele Freunde, und die deutschen Pomologen haben sich in der jüngsten Zeit wacker getummelt. Sollten sie den Ruhm, das große Räthsel zu lösen, einem andern Volke überlassen?

Voriges Jahr schrieb die Akerbau-Gesellschaft zu Paris drei Preise aus für die besten auf genaue Versuche gestützten Abhandlungen, welche beweisen, „ob die Samen der

zum Theile wieder zu erwerben. Wer zu ihnen seine Lust hat, nimmt, wie ich fast immer seine Anstrengungen belohnt sehen, nur selten sich getäuscht finden. Folgendes Beispiel, von industriöser Thätigkeit, das der Herr Hauswirth heute im Gartenbäben aufstellte, wird unsere Leser überzeugen, daß der fleißige und sparsame Mensch sehr leicht sich Hülfsquellen eröffnen kann, welche ihn in eine ruhige und sorgenfreie Lage versetzen, und daß angelegentlich und fortgesetzte Bemühungen nur selten ganz ohne einen glücklichen Erfolg bleiben.

\*\*\* war ein gemeiner sächsischer Köchlein. Von

hässlichen Eltern geboren, konnte er nur wenige Kenntnisse einsammeln; sogar in den Elementen des Wissens, im Schreiben und Rechnen, brachte er es nie weiter, als daß er seinen Namen unterzeichnen lernte. Er war schön gebaut und eifrig in seinem Dienste; also ein Soldat, wie man sich ihn nur wünschen kann. Dieß bewog auch seine Vorgesetzten, ihn, nachdem seine Kapitulationsfrist abgelaufen war, zu einer neuen Kapitulation zu bereiten; eine Aufforderung, welcher B\*\*\* gern genöthigte. Endlich schied er aus dem Regimente, mit mehreren Wohlverhaltens-Aktchen versehen, und wandte sich nach Leip-

edeln Kern- und Steinobstsorten, wenn die davon genommenen Stämmchen erst in eine Baumschule, dann nachmals in ein gutes Erdreich gepflanzt werden, in der Regel, wie es alle alten Obstzüchter behaupten, nur herbe wilde Früchte; oder im Gegentheile zum Besten Früchte edler Art, die entweder denen, wovon der Same genommen, oder einer andern edeln Sorte ähneln, bringen.“

Zu den Versuchen sind 15 Jahre bestimmt, und die Preisbewerber müssen ihre Resultate im Jahre 1847 einreichen.

Das Bewußtseyn, Licht über einen so wichtigen Theil der Obstbaumlehre verbreitet zu haben, sollte den deutschen Pomologen und Freunden der Obstbaumzucht allein schon, und ohne einen numerären Preis, ermuntern, die Theorie Zinks ersten Versuchen zu unterwerfen; sie sollten den Wink nicht unbeachtet und die Gelegenheit, die Theorie eines Landmannes durch Versuche aufzuklären, nicht vorbeigehen lassen.

Weder Franzosen noch Engländer dachten daran, diese Theorie aufzustellen, und dieses Naturgesetz in der Obstkultur geltend zu machen. Warten wir also nicht darauf, daß diese uns mit Versuchen zuvorkommen, und uns um die Ehre der Erfindung bringen.

Ueber den Unterschied der Obst-Sorten nach ihren Farben und Säften.

(S. 41 u. 5.)

Aber es könnte scheinen, als ob die Wirkung des Sauerstoffs nicht immer dieselbe wäre. Setzt man z. B. zu einer Auflösung von Zin-

nligo viel überaus saures Kochsalzgas, so wird die Farbe zerstört und der Bodensatz ist weiß. Setzt man eine gleiche Menge dieses Gases zu einem Gallapfel-Aufgusse, so wird die Farbe dunkler, braungelb und der Niederschlag, der beinahe aus bloßem Kohlenstoff besteht, ist schwarz. Dieses läßt sich erklären, wenn man annimmt, daß, wie ich vorher bemerkt habe, der Kohlenstoff, wenn er aufhört, gebunden zu seyn und frei gemacht wird, die dunkeln Farben hervorbringt, das aber geschehen kann, wenn zu den Pflanzen-Substanzen, worin Kohlen- und Wasserstoff vereinigt sind, Sauerstoff gesetzt wird, der sich mit dem Wasserstoffe zu Wasser verbindet, oder wenn der Wasserstoff auf eine andere Weise aus der Verbindung tritt. Wenn man z. B. Zucker in Wasser auflöst, der zu überaus saurem Kochsalz saures Gas thut, und alsdann die Auflösung verdampfen läßt, so lange, bis sie trocken wird, so erhält man einen schwarzen Bodensatz, der wie gebrannter Zucker aussieht, wo der Wasserstoff verloren gegangen und der Kohlenstoff allein zurück geblieben ist. Hier hat der Sauerstoff des gebrauchten Gases, mit dem Wasserstoffe des Zuckers sich zu Wasser vereinigt, und der Kohlenstoff ist frei worden; daher die braune Farbe. Jede Pflanzen-Substanz, welche auf irgend eine Weise ihren Wasserstoff verliert, bekommt eine schwarze, braune oder andere dunkle Farbe, im Verhältniß zu der Menge des Wasserstoffs, der ihr genommen, oder des Kohlenstoffs, der frei gemacht wird. Durch eine neue Verbindung mit Sauerstoff kann sie wieder ihre Farbe verlieren; denn nun verbindet der Kohlenstoff sich mit dem Sauerstoffe und

z. B. Der Grund, der ihn bestimmte, diese berühmte Handelsstadt zu seinem einflussigen Wohnorte zu wählen, war etwas seltsam; aber doch nicht ganz so sonderbar, als er auf den Blick scheinen mag. B. \* \* \* hatte gehört: daß ein thätiger Mann dort sein Glück machen und sich mit Leichtigkeit etwas verdienen könne. Schon die Wahl eines Wohnortes aus einem solchen Grunde charakterisire seine Speculations- und Handelsgeist, welcher in der Folge sich kräftig entwickelte, einträglich.

B. \* \* \* kam nach Leipzig. Mit Tage lang trieb er sich auf allen öffentlichen Plätzen, in den besuchtesten Sa-

mmelungen der unteren Stände herum; aber nirgends wollte sich eine günstige Aussicht für ihn eröffnen. Einen Bekannten, mit dem er häufig zusammentraf, der ihm aber selbst nicht helfen konnte, vertraute er seine Wünsche und seine gedrückten Hoffnungen an. Dieser trug ihm, sich unter den Stadtbedienten anwerben zu lassen, um nur einzuweilen in Leipzig festen Fuß zu fassen. B. \* \* \* befolgte diesen Rath, und ward wirklich Leipziger Stadtbedient, mit 18 Reichshen höchstlicher Besoldung. Das war freilich nicht viel, aber doch immer besser als nichts. Er sah, daß seine Kameraden in ihren Frei-

bildet, in Vereinigung mit dem Wärmestoffe, kohlen-saures Gas. Da der Kohlenstoff, welcher die Farbe gab, nun verloren geht, so wird die Pflanzensubstanz farblos oder weiß.

„Das Verhältniß zwischen den sogenannten drei Stoffen, welches in der freien Luft das gewöhnlichste ist, gibt, wie wir sehen, die grüne Farbe. Man kann sie aus den Blättern durch Weingeist, aber nicht, oder doch nur langsam, durch Wasser ausziehen, denn dieses nimmt, wenn die Blätter lange darin gelegen haben, eine braune Farbe an, und das Grüne findet sich als Niederschlag in den Gefäßen, wogegen der Niederschlag in der Weingeist-Tinktur gelb ist. Wird die grüne Weingeist-Tinktur in die Sonne gesetzt, so verliert sie schnell ihre Farbe, da der Kohlenstoff verschwindet. Es scheint, als habe der Farbestoff eigentlich seinen Sitz im Zell-Gewebe, welches auch vom Weingeiste, aber nicht vom Wasser sich auflösen läßt, die Oberhaut hingegen, welche ohne Farbe ist, erfährt im Weingeiste keine Veränderung.

„Es ist bekannt genug, daß das Holz, welches zu Hausgeräthe und dergleichen verbraucht wird, nach kurzer oder langer Zeit unter der Einwirkung des Lichts seine Farbe verändert. Sennebier hat hierüber schon Versuche angestellt, und gefunden, daß z. B. der Sauerack seine Farbe bereits nach vier Minuten zu verändern angefangen; der Verchenbaum nach vier bis fünf, der Kienbaum nach vierzig Minuten, die Weide nach vier Stunden u. s. w. Seine Versuche berechnete ihn zum Schluß: daß es besonders der harzige Bestandtheil ist, worauf der Lichtstrahl

wirkt. Nun hat Kuelke auch durch Versuche beweisen wollen, daß der eigentliche färbende Theil viel Aehnlichkeit mit dem Harze habe; und weiß man nun, daß dieses aus einem gewissen Verhältnisse der erwähnten Grundstoffe besteht, und daß dieses Verhältniß vermittelt der Verwandtschaft mit dem Lichte verändert werden kann, so ist die Veränderung der Farbe eine natürliche Folge davon. Berthollet und nachher v. Humboldt haben mit dem Sauerstoffem an der Rinde und dem Holze Versuche angestellt. Letzteres wurde nach zwei bis drei Tagen im Sauerstoffgas schwarz, welches dann mit Kohlenstoff gemischt war, was wieder ein Beweis dafür ist, daß die dunkeln Farben vom freien Kohlenstoffe herrühren.

„Durch eine eben so interessante als merkwürdige Entdeckung von Humboldt im Jahre 1792 hat man erfahren, daß Pflanzen, die man der Einwirkung des Sonnenlichts entzieht, doch unter gewissen Umständen die frische grüne Farbe haben, die wir vorher bloß für eine Folge der Verwandtschaft des Sauerstoffes mit dem Lichtstoffe hielten. Er fand nemlich in den Freybergischen Gruben, zwei bis drei hundert Ellen tief, wohin kein Sonnenstrahl hindringen konnte, weiße Trespen (*Bromus mollis*), spizigen Wegetich (*Plantago lanceol.*), Hasenklees (*Trifolium arvense*) und auch ganz grün, wie auf der Oberfläche der Erde im Lichte blühend. Seine Aufmerksamkeit verdoppelte sich, als er eine Fiechtenart, deren Aufenthalt bloß auf das Innere der Erde eingeschränkt zu seyn scheint, grüne Sprossen treiben fand. Die Versuche, welche er

funden manche Arbeiten vornahm, und nebenbei einen hübschen Gewinn verdienten. „Du bist doch sonst nicht auf den Kopf gefallen!“ — sagte er zu sich selbst — „solle ich denn für dich nicht auch ein kleiner Gewerks-Breiz sein?“ — Er dachte ein wenig nach — und siehe da! er fand sich.

W \*\*\* besah ein sehr gutes Regent zu Stiefelwäse; er suchte dies hervor, verfertigte etwas Blicke nach demselben, bot sie zum Verkaufe, und es glückte ihm. Seine Stiefelwäse war in Kurzem ein gefachter Artikel. Freilich verdiente er wenig bei diesem Handel, da er seine

Waare, der Konkurrenz wegen, wohlfeil geben mußte. Wein er dachte unaufhörlich darüber nach, wie er seinen Wirkungskreis erweitern könnte. Er ward also aus einem Stiefelwäse-Fabrikanten ein Stiefelwäse-Fabrikant, trieb seinen Handel dabei immer fort, und fand sich immer besser bei seines Neobergerselächten.

Nichts wünschte W \*\*\* , der übrigens nichts weniger, als bequem war, mehr, als einst durch seinen Wohlthätigkeit dahin gelangen zu können, sich ein riges Bett anzuschaffen. Ein Bett zu besitzen, war sein dringendster, ja vielleicht sein einziger Wunsch. Er bearbeitete die

nun mit dem Goldblake und der Leukoje anstellte, zeigten ihm, daß sie in dieser Dunkelheit nicht allein die frische Farbe behielten, sondern auch schneller und stärker, als auf der Oberfläche wuchsen; Samen von Erbsen und Kohl, welche er in die Stellen säete, keimten in wenig Tagen, trieben viele und sehr starke Wurzeln und Stengel, aber wenig Blätter von grasgrüner Farbe. Keimende Safran- Zwiebeln wurden in einer Grube in angefeuchtete Erde gelegt, und nach 16 Tagen, da die Luft vom Wasserstoff so verdorben war, daß ein Licht darin verlösch, hatten sie grüne Blätter, gelbe Kronen, und die Staubbeutel hatten den Samen ausgeworfen; am 17ten Tage gingen sie in Fäulniß über. Die Pflanzen können also, ohne je dem Sonnenlichte ausgesetzt zu werden, verschiedene Farben haben. Solche Pflanzen athmen Tag und Nacht Sauerstoff aus. Hier, wo der Lichtstoff nicht vermittlest der Verwandtschaft den Sauerstoff frei machen kann, finden sich dagegen andere Stoffe in größerer Menge, als in der obern atmosphärischen Luft, welche sich mit dem Sauerstoffe verbinden, ihn frei machen, und so aus der Pflanze herauslocken können. Das ist ohne Zweifel besonders mit dem Wasserstoff der Fall, da Senecioide oft gefunden hat, daß die Pflanzen, welche er in Wasserstoffgas einschloß und an einen dunkeln Ort setzte, nie eine Spur von Gellsucht zeigten.

„Die Elektrizität soll nach angestellten Versuchen auch einigen Einfluß auf die Pflanzen haben; die grüne Farbe der Blume und Frucht verliert sich eher, wenn sie elektrifiziert

werden; die Blätter bekommen hingegen ein frischeres und schöneres Grün.

„So sind wir denn einige, aber nur einige wenige Schritte in der Kenntniß der Farben weiter gekommen. Vieles können wir noch gar nicht erklären. Nachdem Newton die scharfsinnige Entdeckung gemacht hatte, daß das weiße Licht, wenn es durch ein Prisma fällt, die sieben Hauptfarben gibt, welche wir durch Roth, Orange, Gelb, Grün, Hellblau, Dunkelblau und Violett bezeichnen, so glaubte er zu dem Schluß berechtigt zu seyn, daß die verschiedenen Farben, welche die Körper zeigen, bloß auf der Art Lichtstrahlen beruhen, welche sie gegen unsere Augen zurückwerfen, daß der Körper z. B. gelb zu seyn scheint, welcher die sechs Lichtstrahlen verschlingt, und nur den gelben zurück wirft; weiter glaubt er, schließen zu können: daß die kleinen Theile der Oberflächen aller Körper durchsichtig sind und daß das Licht dadurch ebenso, wie durch ein Prisma gebrochen wird, daß folglich nach der verschiedenen Stellung der kleinen Theile nur dieser oder jener Grundstrahl zurückgeworfen wird, wozu die andern entweder durch den Körper gehen, oder von demselben eingesogen werden. Diese mit so vielem Scharfsinne entworfene Theorie erklärt uns aber nicht, warum jener Lichtstrahl zurückgeworfen und dieser eingesogen wird, sondern nur, daß der Körper grün ist, wenn der grüne, und gelb, wenn der gelbe zurückgeworfen wird.“

Aus allen Diesem erhellet: daß die Säfte ihren Geschmack und Farbe durch den Zusammentritt einiger Urstoffe erhalten; aber

reichen Konstante, welche täglich bei ihm vorüber rollten, nicht um ihre glänzenden Equipagen, um ihre gepuzten, von zahllosen Stützen umflatterten Weiber, oder um ihr süßiges Leben. Aber daß sie sich jeden Abend, nicht, wie er, auf eine Streue, sondern in ein reinliches, weiches Bett legen konnten — das war das Einzige, was seinen Reiz zu erregen vermochte. Er entwarf mehrere Pläne, wie er zu einer so angenehmen Ruhe gelangen könne — aber sie waren ohne Weid sämtlich nicht ausführbar, und in Erwerb reichte gerade nur zur Befreiung der allernotwendigsten Bedürfnisse hin.

Eines Tages erfuhr B. . . , daß ein reicher Mann gestorben sey, und seinen Diensthofen mehrere Legate ausgesetzt habe. Die Dienstmagd hatte 100 Thaler und — ein Bett erhalten.

Ein Bett — mehr bedurfte es bei unserm wahren B. . . nicht, ihm dieses Mädchen zu einer äußerst wünschenswerthen Partie zu machen. Die 100 Thaler, die sie, dem Vermächtnisse des Testators zufolge, noch erhalten sollte, hatten in seinen Augen weit weniger Werth.

Er suchte die Bekanntschaft des Mädchens; sie gefiel ihm, da ihre Reize durch den Besitz eines Bettes so ganz

ob sie das allein thun, und ob nicht noch mehrere Umstände dazu beitragen, das ist noch nicht klar. Die Brechung der Lichtstrahlen auf dem Gegenstande, auf den sie fallen, können der Sache doch nur den Schein der Farbe geben, die Farbe selbst ist ja etwas Materielles. — Ich habe, da ich glaube, daß der Sitz des Farbestoffs unter der Epidermis, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, in der Fetthaut der Wesen sich befindet, so wie auch um die Fibern herum, verschiedene rothe Aepfel und Birnen geschälte, und durch Aufguss mit Weingeist auf dem Boden des Glases einen Niederschlag erhalten, der eine Orangefarbe gab. Man muß hierbei wohl noch annehmen, daß außer dem Lichte, welches, wie vorher gezeigt worden, so viel zur Färbung der Gewächse beiträgt, und der Vereimigung der Urstoffe, auch die Wurzeln, ihre Struktur und angehende Kraft, denen sich nur diejenigen salzigen, öligen u. Theile aus der Erde nähern, die ihrer Natur angemessen und folglich angezoogen werden können; und daß selbst die Beschaffenheit und Struktur der Fibern in der Pflanze, durch welche sie hinaufsteigen und bis zur Frucht filtrirt werden, das Ihrige vorzüglich hierzu beitragen.

Einen Grund, dieses höchst wahrscheinlich zu finden, geben die Fibern in den Früchten einiger Aepfel, wie z. B. in den rothen Kalvillen, in denen es am Sichtbarsten ist und die daher als Leiter dieser Säfte angesehen werden können. Man schneide z. B. einen rothen Herbstkalvill, dessen Schale die meiste und dunkelste Röthe hat, scheidungsweise quer durch, und man wird die zähen Fibern,

welche aus dem Stiele um das Kernhaus herum bis zur Blume laufen, jederzeit mit einem rothen Ringe umgeben finden. Im Fleische selbst sieht man wenig oder nichts, es müßte dann an den quer durchstreichenden Fibern seyn; auch wenn man das Fleisch allein schneidet und Weingeist aufgießt, so wird man fast gar nichts Gefärbtes in ihm finden, da die Schale so viel gab. Alles Gefärbte also findet man nur in der Schale, und um die obgenannten Fibern. Was kann hieraus anders geschlossen werden, als daß einige dieser Farbestoffe, wenn nicht während der Zirkulation der Säfte in der Pflanze gebildet, wohl auch mit von den Wurzeln aus der Erde angezogen werden können?

Wenn nun alles Dieses in nähere Erwägung gezogen wird, worin müßte wohl ein wesentlicher Unterschied unter so vielen Sorten der Obstfrüchte gesucht werden? Ich denke, einzig und allein in den in ihrer innern Struktur zirkulirenden Säften, in ihren Grundstoffen und in ihrer so mannigfaltigen Mischung, die ihnen einen so unterscheidenden Geschmack und Farbe geben können; am Meisten kann also ihr Unterschied in ihrer äusseren Form gesucht werden. Zur Festsetzung alles Dieses könnten unsere so berühmten Chemiker und Physiker durch Zerlegung ihrer Stoffe, ihrer salzigen, öligen, wässrigen u. Theile, durch Angabe der Constuktion derselben das Meiste beitragen, wenn sie wollten, und dann erst würde sich ein bestimmtes und festeres System der Pomologie geben und einführen lassen. Bisher hat man bloß auf äußerliche Form, weniger auf Säfte

berücksichtigt worden; er, der noch immer ein schöner Mann war, gerieth ihr nicht weniger; sie wurden einzig und herrschten sich.

Er hatte bisher, neben seinem Stiefelwichsfram und Stiefelscher Metzger, einen Handel mit alten Schuhen und Stiefeln begonnen und mit einigem Glücke geführt. Jetzt gab er sein Amt als Stadtschatz auf und etablirte eine Art von Zwickelbude; besetzte sich aber nur mit dem Verkaufe von alten Schuhen und Stiefeln und — der beliebtesten Wochensache. hatte er so den ganzen Tag über mit seinem Weibe, die häufig in der Bude aus-

hand, während er zu Hause in seiner Stiefelwichs-Fabrik arbeitete, tüchtig sich angehenmt; so genoß er einer wahren Seligkeit, wenn er des Abends sich in sein trautes Bettchen, an die Seite seiner Gattin legen konnte, die ihn nicht nur durch äußere Reize, sondern auch durch ein gutes Herz und einen hellen Geist festhielt.

Die Frau fond aber an dem Handel ihres Mannes weit weniger Geschmack, als er selbst. „Sieh!“ — sagte sie oft zu ihm — „da hab' ich nun den ganzen Tag in der Bude gestanden, und doch nur wenige Groschen ge-

und Konstruktion, und am Wenigsten auf einen bestimmten Geschmak und Farbe Rücksicht genommen. Bis dieses von ihnen geschieht, wird man sich wohl noch einige Zeit mit der gewöhnlichen Eintheilung der Obst-Sorten behelfen müssen, und ich habe nur hier bemerken wollen, wohin unsere Schritte, wenn es auch hier vorwärts gehen soll, gerichtet seyn müssten. e.

Das Raupen im Herbst ist wirksamer, als das Raupen im Frühjahr.

Die schon von Mehreren angeführte Thatsache, daß das Raupen im Herbst dem Raupen im Frühjahr besonders aus dem Grunde weit vorzuziehen sey, weil damit die Meisen und andere kleine Vögel genöthigt würden, sich länger in einer Gegend zu verweilen, und die Raupen an den verborgenen und unzugänglichen Orten aufzusuchen, verdient alle Aufmerksamkeit. Mit Hilfe dieser Vögel werden die im Winter noch übrig gebliebenen, mehr in den Schlupfwinkeln verborgenen Raupen völlig vertilgt. Diese Bemerkung ist von praktischer Wichtigkeit. Jeder wird diese praktische Nuzbarkeit zur Raupenvertilgung zugestehen. Denn bleiben im Herbst die Raupennester gefüllt und in die Augen fallend an den Bäumen hängen, so finden die Vögel so gleich überall reichliche Nahrung und ziehen im schnellen Fluge durch die Gärten, indem sie aus den gefüllten, in die Augen fallenden Nestern nur einige wenige Raupen oberflächlich wegnehmen, und von einem innern Triebe gedrängt, unaufhaltsam weiter

fortwandern. Sind aber die großen in die Augen fallenden Nester im Herbst weg, so müssen sich die Meisen länger in den Gärten verweilen und die Raupen emsiger und mühsamer an den verborgenen Stellen aufsuchen. Auf alle Fälle werden sie nun genöthigt, diejenigen Raupen, welche nach dem Abraupen noch übrig geblieben sind, zu fressen, und müssen sonach kräftiger zur Raupenvertilgung mitwirken. Ein glücklicher Erfolg kann bei dieser praktisch benützten Beobachtung nicht ausbleiben.

Mittel, den Ertrag der Obstbäume zu erhöhen.

Englische Journale berichten, daß Mr. John Fischer zu Warendon in der Grafschaft Buckingham eine reichliche Dinnenernte von Bäumen, die niemals getragen hatten, dadurch erhielt, daß er die jungen Triebe gegen das Ende des Herbstes, wenn das Holz fest geworden und der Saft zurückgegangen war, abkniff und zerbrochen habe. Er versichert, daß dieses Verfahren selbst bei Bäumen, an denen er den pomologischen Zauberling vergebens angewendet hatte, von Erfolg gewesen sey, und daß überdies die abgekniffen und herunterhängenden Zweige sehr gut fortgewachsen wären (?); deßhalb möchte dieses Verfahren dem Kreischnitt vorzuziehen seyn. Es kommt also auf einen Versuch an, um zu sehen, ob sich die Sache wirklich so verhält.

Wet. Könnt' ich nicht weit mehr verdienen, wenn ich unterdessen dabeim etwas arbeitete?"

„Reiches Weib“ — erwiderte dann B. . . — „das versteht Du nicht; der Handel wird sich schon heben. Die alten Schuhe und Stiefeln werden uns noch einmal in Wohlstand versetzen.“

Die Frau lachte, schüttelte den Kopf, konnte es aber nicht ändern. Ihr Mann hatte das Geschäft, wie es war, geschlossen, und es war ihm also doppelt lieb geworden. Er hätte es mit einem weit einträglicheren Handel nicht vertauschen mögen.

Da kam die Zeit heran, wo das Legat ausgehollt werden sollte, welches der Frau im Testamente des ehemaligen Dienstherrn ausgelegt worden war. Sie benah sich mit ihrem Ehemann in das Amtshaus, quittirte aber den richtigen Empfang, nahm die schöne Summe in die Schürze, und eilte, selbst glücklich, mit dem glücklichen Gatten nach Hause.

(E n d e f o l g t.)

## Kurzweil am Extra-Tisch.

### Anekdoten von Herrn K.

Herr K. ging einst des Nachts spät nach Hause. Die Stadt war damals von den Franzosen besetzt und der Befehl gegeben worden, daß Niemand ohne Laterne sich nach 10 Uhr auf der Straße finden lassen sollte. Zum Unglücke verlöschte die Laterne des Herrn K. einige Minuten vorher, ehe er auf eine französische Patrouille stieß. Er wurde angerufen. Nun hatte er gerade einige französische Wörter im Kopfe, welche er sehr verkehrt anbrachte. Man fragte ihn, wo er seine Laterne hätte; er verstand oder vermuthete vielmehr diese Frage, und antwortete, „*Elle est sortie!*“

Wie bekannt, so ist in S. fast jedes Jahr die erste Neudoute nicht stark besucht, und die zweite aber viel zahlreicher. In einer Gesellschaft, wo Herr K. auch zugegen war, wurde gerade darüber gesprochen. Er mengte sich sogleich in das Gespräch, und sagte schnell: „ja, man sollte eben gleich mit der zweiten Neudoute anfangen.“

Der nemliche Herr K. erzählte einem Freunde, ein einziger Kofak habe 6 Franzosen gefangen genommen. Ach! wie ist dieß möglich, wendete jener ein: ja, ja, antwortete er, es ist gewiß, er hat sie umzingelt.

Als in einem Frühjahre die Kälte und raue Bitterung so gar lange dauerte, sagte Herr K. in einer Gesellschaft: „diese unangenehme Witterung kommt nirgends anders her, als vom Schwarzwalde, dort ligt noch viel Schnee, und dieser verursacht die Kälte, hätte man oestheilen vor einigen Jahren, als Baden einen großen Theil vom Schwarzwalde austauschen wollte, an dasselbe abgegeben, so hätten die Badenser jetzt die Kälte, und nicht wir Württemberger.“

Bei einer kleinen Sonnenfinsterniß sah derselbe durch ein schwarzes Glas in die Sonne;

da sie ihn aber sehr auf den Kopf brannte, so sagte er endlich: „Die Sonne sieht abscheulich; ich will sie lieber im Schatten betrachten.“

Einst wollte er sich im Winter die Hände waschen, wußte sich aber, da er das kalte Wasser nicht leiden konnte, nicht gleich zu helfen, er zog daher seine Winterhandschuhe an, und trogte damit dem kalten Wasser.

Als ein Verwandter von ihm sehr schnell gestorben war, machte er seine Kinder aufmerksam, wie leicht es um das menschliche Leben geschehen sey, indem er zu ihnen sagte: „meine lieben Kinder, so ist es auf der Welt, der Mensch legt sich gesund zu Bette, und steht mausetodt wieder auf.“

Einst befand er sich in einer angesehenen Gesellschaft, wo er aber Langeweile hatte und sich nach Haus sehnte, er wartete daher mit Sehnsucht auf den Ausbruch der Gesellschaft. Da es ihm aber doch zu lange dauerte, so wurde er böse, und sagte ganz aufgebracht: „wann die Gesellschaft nicht bald auseinander gehet, so gehe ich allein auseinander.“

Die Frau des Herrn K. erhielt einst von einem Professor einen Kapaunen zum Präsent. „Mein Schatz, sagte sie zu ihm, wann willst du ihn essen, und wie soll ich dir ihn zubereiten?“ er antwortete: „meine liebe Franzl, mache mir ein *boeuf à la mode* daraus, du weißt, daß ich dieß gerne esse.“

Derselbe K. gerieth einst mit seinem Ladendiener in einen heftigen Wortwechsel. „So grob hätte ich gegen meinen Herrn nicht seyn dürfen,“ schrie K. ganz erközt. — Ja, Sie mögen auch einen schönen Herrn gehabt haben, erwiderte der Ladendiener. — Doch einen bessern, als Sie, erwiderte Herr K.

---

In Kommission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. W. B. mit Couvert — portofrei.